

Katar als arabischer Konfliktmediator: neuer Hoffnungsträger oder Gernegroß?

Niethammer, Katja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Niethammer, K. (2010). *Katar als arabischer Konfliktmediator: neuer Hoffnungsträger oder Gernegroß?* (GIGA Focus Nahost, 8). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Nahost-Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-276124>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Katar als arabischer Konfliktmediator: Neuer Hoffnungsträger oder Gernegroß?

Katja Niethammer

Am 29. August 2010 vermittelte das Emirat Katar einen (weiteren) Waffenstillstand zwischen den Huthi-Rebellen und der Regierung des Jemen. Das 22 Artikel umfassende Abschlussdokument ergänzt und präzisiert ein 2008 ebenfalls in Doha unterzeichnetes Abkommen.

Analyse

Der jüngste diplomatische Erfolg ist Teil einer Reihe von Vermittlungsversuchen in regionalen Konflikten, die Katar in den letzten Jahren unternommen hat und die ihm ein beachtliches Renommee als Mediator verschafft haben. Besonders spektakulär war der Erfolg im Jahr 2008 bei der Vermittlung zwischen den Konfliktparteien im Libanon, wodurch eine drohende Gewalteskalation verhindert wurde.

Das Hauptinteresse der Außenpolitik Katars besteht darin, viele und vor allem vielfältige *stakeholder* zu schaffen, die an seiner Sicherheit interessiert sind. Neben die klassische Anbindung an einen Sicherheitsgaranten (die USA) treten zunehmend Ansätze, die auf den Ausbau von *soft power* zielen wie Diplomatie, Konfliktresolution und eine regional ausgerichtete Medienpolitik.

- Nach seiner Thronbesteigung 1995 suchte Emir Hamad b. Khalifa Al Thani nach neuen Wegen, um der zunächst ablehnenden Haltung der Golfmonarchen zu begegnen und Akzeptanz zu erlangen. Dabei missachtete er auch bis dahin geltende Tabus wie die Unterhaltung von Beziehungen zu Israel und Kritik an Nachbarn (via *al-Jazeera*).
- Katars wirkungsvollstes Mediationspotenzial liegt in der Vielfalt und Stabilität seiner Auslandsbeziehungen. Bei unzweifelhaft pro-westlicher Ausrichtung unterhält das Emirat gute Beziehungen zu Iran, zu Syrien, der Hizbullah und Hamas; Staaten bzw. Gruppierungen, deren Kommunikation mit dem Westen gegenwärtig gestört ist.
- Obwohl Katar erheblichen, v.a. finanziellen, Aufwand für seine Mediationsbemühungen betreibt, ist das Emirat nicht in der Lage, den Personalbedarf für die Konfliktanalyse, die Erarbeitung von Lösungsvorschlägen und vor allem deren Umsetzung allein zu decken. Dauerhafte Erfolge kann Katar letztlich nur in der Kooperation mit erfahrenen externen Mediatoren erzielen. Hierin liegt eine Chance auch für die deutsche und europäische Politik.

Schlagwörter: Katar, arabische Welt, Konfliktvermittlung, Machtverschiebung

Katars Einstieg in die internationale Politik

Ein Blick auf die Landkarte zeigt: Katar liegt inmitten einer schwierigen Nachbarschaft. Das Kleinst-Emirat (11.586 km²) nimmt sich wie ein bloßes Anhängsel Saudi-Arabiens aus – das Königreich ist mit 2.149.690 km² gut 185 Mal so groß – und es wurde von diesem in der Vergangenheit auch häufig so behandelt. Konflikte über den genauen Grenzverlauf zwischen beiden Staaten sind weiterhin ungelöst. Der potentiell problematischere Nachbar ist indes Iran (1.648.195 km²).

Diese „ungemütliche“ geo-politische Lage des Emirats führt/e regelmäßig zum Versuch, Sicherheit auch über die Absicherung durch auswärtige Mächte zu erreichen. Was in der Vergangenheit Großbritannien übernahm, garantieren heute die USA.¹ Bereits 1916 bemühte sich die katarische Herrscherfamilie selbst aktiv um britischen Schutz, um saudischem Annektierungsverlangen entgegenzuwirken. Auch die gegenwärtige Vermietung des Luftwaffenstützpunktes al-Udeid an die US Air Force ist als Absicherung gegenüber den beiden großen Nachbarn zu interpretieren.²

Soweit entspricht die katarische Politik noch den Theorien, welche die politwissenschaftliche Teildisziplin der Internationalen Beziehungen für das Verhalten kleiner Staaten aufgestellt hat: Demnach stünden einem Zwergstaat in solch dominanter Nachbarschaft nur wenige politische Optionen offen. Letztlich, so die klassische Auffassung, müssten kleine Staaten entweder *bandwagoning* oder *balancing* betreiben, d.h., sich an einen mächtigeren Staat anhängen oder durch wechselhafte Politik versuchen, sich eine gewisse Manövrierfähigkeit zu erhalten (Keohane 1971). Neuere Ansätze der Internationalen Beziehungen tragen der multipolaren Welt nach Ende des Kalten Krieges Rechnung und heben eine weitere Option für kleine Staaten hervor: das Schaffen von Allianzen in internationalen Organisationen nach dem Muster von Mittelmächten (Cooper 1997). Das Emirat hat jedoch außenpolitische Maßnahmen verfolgt, die

ihm ein ganz eigenständiges diplomatisches Profil verleihen und weder mit *bandwagoning*, *balancing* noch mit Allianzbildung in internationalen Institutionen zu beschreiben sind.

Überraschende Initiativen

Der Neuansatz katarischer Außenpolitik wurde seit der Thronbesteigung des jetzigen Herrschers, Scheich Hamad Al Thani, im Jahr 1995 verfolgt. Da Scheich Hamad von seinen Herrscher-Kollegen aufgrund des Putsches gegen seinen Vater abgelehnt worden war, entschied sich der Emir früh und offenbar notgedrungen zu unorthodoxen Maßnahmen, um die *soft power* des Landes zu stärken.

Die Einrichtung *al-Jazeera*, des ersten arabischen Nachrichtensenders, der mit dem sonst üblichen Verlautbarungsjournalismus brach, war 1996 der Anfang. Obwohl *al-Jazeera* rein formal ein Privatsender ist, wird er vorwiegend von der Herrscherfamilie finanziert (Bahry 2001). Der Redaktion *al-Jazeera* sind die Grenzen dessen, worüber berichtet werden darf, durchaus bewusst: innenpolitische Nachrichten sind nicht erwünscht, wohl aber Kritisches (nicht nur) über den Nachbarn Saudi-Arabien.³

Ebenfalls früh nach dem Amtsantritt des neuen Emirs manifestierte sich eine für Golf-Verhältnisse Aufsehen erregende Neuausrichtung der Beziehungen zu Israel. 1996 richteten Katar und Israel wechselseitig Handelsvertretungen ein, deren Vertreter weitgehend als Botschafter agierten. Seither sind Besuche israelischer Handelsvertreter und Wissenschaftler Normalität. Die Handelsbeziehungen zu Israel wurden auch nach der ersten Wahl Netanyahus zum israelischen Ministerpräsidenten 1996 gegen den Protest anderer arabischer Staaten aufrecht erhalten. Sogar nach Ausbruch der *al-Aqsa-Intifada* 2000 änderte Katar seine Haltung nicht. Erst infolge des Gaza-Kriegs 2008/9 wies die katarische Regierung den israelischen Gesandten aus und fror die Beziehungen ein.

In den Beziehungen zu Israel deutet sich bereits an, wie sich Katar auf der Weltbühne präsentieren will: Seit einem Treffen des katarischen Außenmi-

1 Strukturell nehmen die USA eine ähnliche Rolle wie vormals die Briten ein, die Katar von Indien aus verwalteten; zur Kolonialgeschichte vgl. Onley (2007).

2 Es ist richtig, dass die Verlagerung von bis dahin in Saudi-Arabien (auf dem Prinz-Sultan-Stützpunkt) stationierten Truppen nach Katar im Jahr 2003 den Saudis innenpolitisch sehr zupass kam, war doch die Präsenz der US-Soldaten im Land zunehmend unpopulärer geworden. Ebenso wichtig ist es jedoch festzustellen, dass Katar schon 1996 begann, al-Udeid zu bauen, und den Luftwaffenstützpunkt ab dem Frühjahr 2001 massiv ausbaute – vor 9/11 und lange vor der Umverteilung der Truppen aus Saudi-Arabien.

3 Die arabischen Regime verstehen *al-Jazeera* durchaus gerechtfertigt als Sprachrohr katarischer Politik. Dennoch sind die Ausweisungen von *al-Jazeera*-Korrespondenten, die in Israel, im Irak, in Iran, in Bahrain und Saudi-Arabien durchgeführt wurden, letztlich wenig zielführend.

nisters (eines Cousins des Herrschers) mit seinem israelischen Amtskollegen 2003 in Paris bot sich der Emir mehrmals als Vermittler im Nahostkonflikt an. Von Vorteil ist dabei, dass das Emirat aufgrund seiner autokratischen Struktur – trotz großer Reformrhetorik haben katarische Staatsbürger keinerlei formale Einflussmöglichkeiten auf die Politik des Landes – keinen innenpolitischen Widerstand zu fürchten hat.⁴

Besonders spektakulär war Katars Versuch, nach dem Krieg, den Israel im Sommer 2006 im Libanon gegen die Hizbullah geführt hatte, als Vermittler direkter Gespräche zwischen beiden Konfliktparteien aufzutreten. Andere arabischen Staaten wagten sich nicht auf dieses (sprichwörtlich) verminte Gelände, zumal sie fürchteten, dadurch die Hizbullah aufzuwerten. Gleichzeitig sparte der Emir nicht an offener Kritik Israels.⁵

Katars Engagement im Nahostkonflikt markiert aber gleichzeitig die Grenzen seiner Mediationsrolle: das Angebot des Emirats im Jahr 2008,⁶ zwischen Israel und der Hamas zu vermitteln, war nicht erfolgreich. Zwar nahm die damalige Außenministerin Israels, Tzipi Livni, die Einladung an, auf dem *Doha Forum on Democracy, Development and Free Trade* zu sprechen, doch nutzte sie die Treffen am Rande des Forums für Versuche, arabische Unterstützung für eine harte Position gegenüber dem iranischen Atomprogramm zu bekommen. Eine Annäherung an die Palästinenser gelang offenbar nicht.⁷

Ebenfalls ambivalent sind die Erfolge zu beurteilen, die Katar bei seinen Vermittlungsversuchen im Jemen erzielt hat. Der dortige bürgerkriegsähnliche Konflikt zwischen den Huthi-Rebellen und der Zentralregierung⁸ wurde seit 2004 nicht beigelegt, sondern flammte bislang sechs-

mal in äußerst gewalttätiger Form wieder auf. Seit 2007 ist nun Katar als Mediator aktiv: einem Besuch des Emirs folgte noch im Jahr 2007 ein erster Waffenstillstand; ein halbes Jahr später, im Februar 2008, wurde ein Waffenstillstandsabkommen in Doha geschlossen – jedoch hielten sich die Konfliktparteien nicht daran. Kürzlich, Ende August 2010, wurde in erneuten Friedensgesprächen in Doha versucht, an den erzielten Kompromiss anzuknüpfen. Indes bleibt es fraglich, ob die Konfliktparteien sich nun an die Waffenstillstandsbedingungen halten werden.

Ähnlich offen ist Katars Engagement bei der Lösung des Darfur-Konfliktes. Seit 2008 in Konfliktlösungsversuchen aktiv, konnte das Emirat zwar im Februar 2010 in Doha ein Waffenstillstandsabkommen zwischen dem Präsidenten Sudans und Vertretern der wichtigsten Rebellengruppe JEM („Recht und Gerechtigkeit“) zur Unterzeichnung bringen. Inwiefern dieses eingehalten werden wird, lässt sich jedoch schwer einschätzen, weil das Abkommen eher einen vagen Rahmen für zukünftig auszuarbeitende detailliertere Lösungen absteckt.⁹

Per Saldo gelang Katar jedoch ein beachtlicher Ausbau seiner Fähigkeit, auch gegenüber Parteien mit diametral entgegengesetzten Interessen Gesprächsfähig zu bleiben und diese Fähigkeit für eine äußerst erfolgreiche Mediation zu nutzen: die Vermittlung einer libanesischen Einheitsregierung im Jahr 2008, die eine drohende Gewalteskalation hin zu einem erneuten Bürgerkrieg abwandte (Doha Agreement). Als einziges arabisches Land fand Katar Akzeptanz als unabhängiger, ehrlicher Vermittler im Libanon; die anderen sogenannten moderaten Staaten, vor allem Saudi-Arabien, agierten dagegen zu deutlich pro-sunnitisch (Niethammer/Steinberg 2009).

Der Sonderfall Iran

Auch hinsichtlich seiner Beziehungen zu Iran verfolgt Doha einen Sonderweg unter den Staaten des Golfkooperationsrates (GCC), indem es sich kontinuierlich um gute Kontakte nach Teheran bemüht. Der Grund hierfür ist nicht zuletzt das weltweit größte unassoziierte Erdgasfeld *North Field*, das sich beide Staaten teilen. Je weiter die

4 Es besteht kein Anlass anzunehmen, die Annäherung an Israel würde von der katarischen Bevölkerung weniger abgelehnt als in anderen arabischen Ländern. Da aber die Medien hinsichtlich innenpolitischer Berichterstattung de Zensur unterliegen und zivilgesellschaftliches Engagement stark behindert wird, gibt es keine verlässlichen Quellen über diesbezügliche Positionen katarischer Bürger.

5 Katar hatte 2006/07 einen Sitz im Sicherheitsrat; diesen nutzte der Emir zur Verurteilung der israelischen Aktionen im Libanon, aber auch der Untätigkeit des Sicherheitsrats. Vgl. Protokoll der United Nations, Security Council, 5508th meeting, 8.8.2006, New York unter: <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/PRO/N06/458/32/PDF/N0645832.pdf?OpenElement>. Zudem stellte Katar auch noch ein kleines Truppenkontingent für die UN-Mission im Libanon zu Verfügung und leistete sehr großzügige finanzielle Hilfe zum Wiederaufbau des Landes.

6 Vgl. Haaretz, „Qatar willing to broker cease-fire agreement between Israel and Hamas“, 25.2.2008.

7 Vgl. AFP, „Israel’s Livni, in Qatar, lobbies for support against Iran, ties with Arabs“, 14.4.2008.

8 Zu diesem Konflikt vgl. ICG (2009) und J.E. Peterson (2008).

9 Vgl. Reuters, „Sudan signs ceasefire deal with main Darfur rebels“, 23.2.2010.

Ausbeutung des Feldes fortschreitet, desto näher werden sich die Förderanlagen Irans und Katars kommen. Darüber hinaus fördert Katar aufgrund seines technologischen Vorsprungs sehr viel mehr Gas aus dem gemeinsamen Feld als Iran und ist zudem der Weltmarktführer im Export von Flüssiggas (LNG).

Es gibt noch einen weiteren, nicht so offensichtlichen Faktor für Doha, sich mit der iranischen Führung gut zu stellen. Dabei spielen eher innenpolitische Beweggründe eine Rolle. Im Emirat lebt eine nicht unerhebliche persische (und vorwiegend schiitische) Minderheit, deren Beeinflussung durch Teheran befürchtet wird. Die erste in Katar abgehaltene Volkszählung 1970 brachte zutage, dass immerhin 18 Prozent der Einwohner Katars als Perser einzuordnen waren (Burdett 2006). Heute hat sich der Prozentsatz aufgrund der immensen Arbeitsmigration aus Süd- und Südostasien indes auf geschätzte zehn Prozent verringert.¹⁰

So erstaunt es wenig, dass gerade Katar den iranischen Präsidenten Ahmadinejad erstmals zu einem Gipfeltreffen des GCC eingeladen hat (nach Doha 2007). Das Emirat sprach sich zudem kontinuierlich gegen eine Verschärfung der UN-Sanktionen im Zuge des Nuklearkonfliktes aus. Parallel dazu haben es die Staatschefs beider Länder, wie auch die Außenminister und Vertreter der Arbeitsebene, zu einer beachtlichen gegenseitigen Besuchsfrequenz gebracht; Emir Hamad war zwischen 2006 und 2010 allein vier Mal zum Staatsbesuch in Teheran.¹¹ Die Besuche mündeten im Februar 2010 in den Abschluss eines Sicherheitsabkommens zur Zusammenarbeit bei der gemeinsamen Sicherung der maritimen Grenzen, bei der Bekämpfung von Drogenschmuggel, Menschenhandel und Terrorismus.¹² Ferner werden der Austausch technischer Delegationen avisiert und gemeinsame militärische Manöver ins Auge gefasst. Wenn auch ein vor allem deklaratorischer Charakter des Abkommens zu erwarten ist, so dient es doch der Vertrauensbildung. Andererseits nutzt Iran seine Beziehung zu Katar offensichtlich dazu, Unfrieden innerhalb des GCC zu säen. Darüber hinaus ist dennoch bemerkenswert, wie es

dem kleinen Emirat gelingt, trotz des US-Luftwaffenstützpunktes al-Udeid so viel Zustimmung aus Teheran zu erhalten.¹³

Klar ist: beide, Iran und Katar, haben ein großes Interesse daran, die Kommunikationskanäle offen und die Stimmung positiv zu halten. Selbst wenn es darüber hinaus keine Anhaltspunkte gibt, dass Katar größeren Einfluss auf die Innenpolitik der iranischen Führung nehmen kann, helfen die Beziehungen offensichtlich, auch etwa von Syrien oder der Hizbullah als ausgewogener Akteur akzeptiert zu werden.

Motivationslagen und Grenzen katarischer Mediationsversuche

Warum wagt sich das Emirat überhaupt daran, derart komplexe Konflikte lösen zu wollen? Augenscheinlich dienen die aufsehenerregenden diplomatischen Initiativen mehreren Zwecken: Zunächst verleihen sie Katar ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb des Golfkooperationsrates und verbessern somit die Wettbewerbssituation Katars gegenüber Bahrain, den Vereinigten Arabischen Emiraten und den anderen Golfstaaten, die um Investitionen buhlen. In diese Strategie fügen sich auch Katars Anstrengungen ein, internationale Großveranstaltungen – von Konferenzen bis zu Sportereignissen (man denke an die Olympiabewerbung des Emirats) – ins Land zu holen (Peterson 2006). Vor allem aber will das Fürstentum sich zu einem hilfreichen, letztlich vielleicht gar unverzichtbaren *global player* machen, um sich gegen den großen Nachbarn abzusichern. Darüber hinaus handelt es sich bei der Konfliktmediation Katars in gewisser Weise auch um ein idiosynkratisches Interesse des Herrschers: Die tatsächlichen außenpolitischen Entscheidungsträger des Landes sind letztlich der Emir und der Außenminister.¹⁴

Wiewohl der extrem kleine Zirkel von Entscheidungsträgern diesen weitgehende Gestaltungs-

10 Vgl. CIA World Factbook unter: <<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/qa.html>>.

11 Zuletzt war Präsident Ahmadinejad am 5.9.2010 in Katar, vgl. Gulf Times, „Qatar Emir, Iranian President praise close bilateral ties“, 6.9.2010.

12 Vgl. Fars News Agency, „Iran, Qatar to Ink Major Security Pact“, 7.3.2010.

13 Auf der Website des iranischen Präsidenten wird beispielsweise ausgebreitet, wie ähnlich die regionalen Visionen beider Staatschefs seien – vgl.: <<http://www.president.ir/en/?ArtID=21979>>.

14 Katar und der Oman unterscheiden sich von den anderen arabischen Golfstaaten hinsichtlich der Beteiligung ihrer (Groß-)Familien an der Herrschaft etwas: die anderen Golffürstentümer beteiligen die Familien stärker – und müssen daher auch größere Rücksicht auf deren Ansichten nehmen. Gleichzeitig ist die katarische Zivilgesellschaft selbst im Golfvergleich sehr unterentwickelt, was die Autonomie der herrschenden Elite noch weiter erhöht. Vgl. hierzu Niethammer (2008).

möglichkeiten eröffnet, birgt er auch zwei Gefahren in sich: *Erstens* besteht – wie immer, wenn Entscheidungsprozesse stark personalisiert ablaufen – die Gefahr, dass beispielsweise bei nachlassender Gesundheit des Herrschers der bisher eingeschlagene Weg nicht fortgesetzt wird. Zweitens hat die Konzentration auf wenige Entscheidungsträger gravierende Auswirkungen auf den *modus operandi* katarischer Vermittlungsprozesse: Dies beginnt damit, dass für die Entscheidungsfindung, in welchem Konflikt das Land sich moderierend engagiert, kaum vorab festgelegte Kriterien existieren. Dem vom Außenminister mit der Vorbereitung und Organisation betrauten Unterstaatssekretär Muhammad Al Rumaihi zufolge bestehen die einzigen formalen Voraussetzungen für einen Vermittlungseinstieg Dohas darin, dass beide Konfliktparteien die Mediation explizit wünschen.¹⁵ Natürlich ist Katar durchaus bewusst, worin seine Attraktivität für die meisten Konfliktparteien u.a. besteht: den großzügigen Finanzmitteln, die das Fürstentum in Krisenregionen einsetzen kann. Ob im Sudan, dem Jemen oder dem Libanon – der Anreiz, die durch Katar vermittelten Bedingungen zu erfüllen, liegt vor allem darin, dass Doha großzügig in die Behebung infrastruktureller Mängel investiert, die häufig mit konfliktauslösend waren.¹⁶ Institutionelle Ressourcen zur Aushandlung, Implementierung und Überwachung verhandelter Abkommen hat Katar kaum. Al Rumaihi zufolge sendet das Land keine Fact-Finding-Teams in Konfliktregionen, um eigene Informationen zu gewinnen. Ebenso stehen nur wenige versierte Beamte zur Verhandlungsführung zu Verfügung.¹⁷ Klar ist auch, dass die polizeilichen und militärischen Kapazitäten des Landes eng begrenzt sind. Die Gesamtheit aller Sicherheitskräfte in Katar beträgt weniger als 12.000 Mann (Cordesman/Al-Rodhan 2007: 148).

Diesen offensichtlichen Beschränkungen stehen andererseits einige Vorteile gegenüber: Die herrschende Elite des Landes hat es geschafft, sich eine einzigartige Position zu erobern. Obwohl – nicht zuletzt dank des Unterhalts von al-Udeid – die grundsätzliche US-Sympathie für Katar überhaupt nicht in Frage steht, verfügt das Emirat den-

noch über gute Kommunikationswege zu sogenannten „Pariastaaten“ wie Iran und Syrien.

Als Partner für westliche Vermittlungsbemühungen, auch im Nahen Osten, ist Doha damit geradezu prädestiniert, unnötig abgebrochene westliche Kommunikationswege zu diesen Akteuren zu ersetzen. Gleichzeitig darf der Westen keine unrealistischen Hoffnungen auf das Land setzen: Es ist institutionell nicht in der Lage, ohne weitreichende Unterstützung in der Ausarbeitung von Konfliktlösungen, ihrer Implementierung und Überwachung zu agieren. Zudem sollten sich westliche Partner auch Zurückhaltung auferlegen, wenn es darum geht, Katar zur eindeutigen Unterstützung der eigenen Positionen zu bewegen. Gerade in der Glaubwürdigkeit der politischen Elite des Landes für letztlich konträre politische Parteien liegt das größte Kapital, das Katar in die Politik der Region einbringen kann.

Zusammenfassung

Das leitende Interesse katarischer Außenpolitik ist es, möglichst viele und vor allem vielfältige *stakeholder* zu schaffen, die an der Sicherheit des Emirates interessiert sind. Um dieses Ziel zu erreichen, bedient es sich verschiedener Mittel. Neben die klassische Anbindung an einen Sicherheitsgaranten (die USA)¹⁸ treten zunehmend Ansätze, die auf den Ausbau von *soft power* zielen wie Diplomatie, Konfliktresolution und eine regional ausgerichtete Medienpolitik.

Die Positionierung Katars als eigenständiger außenpolitischer Akteur setzte mit der Thronbesteigung des Herrschers (Emir Hamad b. Khalifa Al Thani) 1995 ein. Durch einen unblutigen Putsch gegen seinen Vater an die Macht gekommen, stand Scheich Hamad einer ihn ablehnenden Front der Herrscher der anderen arabischen Golfstaaten gegenüber. Da diese zunächst seinen Vater unterstützten, unternahm der neue katarische Herrscher früh außenpolitische Alleingänge wie den Aufbau der Beziehungen zu Israel 1996¹⁹ und die Gründung des Nachrichtensenders *al-Jazeera* im gleichen Jahr. Damit revolutionierte das Fürstentum nicht nur die arabische Medienwelt, son-

15 Muhammad b. Abdullah Al Rumaihi, Unterstaatssekretär im Außenministerium, im Gespräch mit der Autorin in Doha (22.5.2010).

16 Alleine für einen Entwicklungsfonds für den Wiederaufbau des Sudans sagte der Emir 1 Milliarde US Dollar zu, vgl. Reuters, „Sudan signs ceasefire deal with main Darfur rebels“, 23.2.2010.

17 Muhammad b. Abdullah Al Rumaihi, Unterstaatssekretär im Außenministerium, im Gespräch mit der Autorin in Doha (22.5.2010).

18 Ein formales Sicherheitsabkommen zwischen Katar und den USA ist seit 1992 in Kraft.

19 Katar hatte 1996 einen israelischen Handelsvertreter akkreditiert, der als Quasi-Botschafter agierte. In Folge des Gaza-Krieges 2009 wurde dieser indes ausgewiesen. Noch liegen die Beziehungen auf Eis.

dern profilierte sich durchaus geschickt gegenüber seinen Nachbarn und Konkurrenten, vor allem Saudi-Arabien.

In der Konfliktmediation liegt Katars Stärke in der Vielfältigkeit seiner guten Kommunikationswege. Bei gleichzeitig unzweifelhaft pro-westlicher Ausrichtung ist es dem Emirat gelungen, gute Beziehungen zum Iran aufzubauen, die im Februar 2010 sogar in einem Sicherheitsabkommen zwischen beiden Staaten mündeten. So kann Katar Kontakte zu Akteuren herstellen, mit denen vor allem die USA, aber auch die europäischen Staaten keine funktionierenden Kommunikationswege mehr unterhalten, wie zeitweise Syrien, die Hizbullah und die Hamas.

Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, wie beschränkt die institutionelle Kapazität Katars ist. Zwar verfügt der mittlerweile global führende Exporteur von Flüssiggas über riesige Finanzmittel und ist auch gewillt, großzügig in den finanziellen Wiederaufbau von Konfliktregionen zu investieren. Dem Emirat fehlt aber ein geschulter Beamtenapparat, der Konfliktsituationen analysieren, Lösungsvorschläge ausarbeiten und deren Umsetzung überwachen kann. Zudem mangelt es an ausreichenden Sicherheitskräften, welche die Umsetzung von Verhandlungsergebnissen absichern könnten. Letztlich – und da liegt auch die Chance für die deutsche und die europäische Politik – muss Katar im Konzert mit erfahreneren Mediatoren arbeiten, wenn es Erfolge erzielen will.

Literatur

- Bahry, Louay (2001), The New Arab Media Phenomenon: Qatar's Al-Jazeera, in: *Middle East Policy*, 8, 2, 88-99.
- Cooper, Andrew F. (1997), *Niche Diplomacy. Middle Powers after the Cold War*, New York: Palgrave Macmillan.
- Cordesman, Anthony und Khalid R. Al-Rodhan (2007), *Gulf military forces in an era of asymmetric wars*, Band 1, Westport: Praeger.
- International Crisis Group (ICG)(2009), *Yemen: Defusing the Sa'ada Time Bomb*, Middle East Report, 86.
- Keohane, Robert (1971), The Big Influence of Small Allies, in: *Foreign Policy*, 2, 161-182.

Niethammer, Katja (2008), *Familienbetriebe mit Anpassungsschwierigkeiten. Perspektiven und Grenzen politischer Reform in den Golfmonarchien*, SWP-Studie, 19.

Niethammer, Katja und Guido Steinberg (2009), Katars Nahostpolitik. Neuer Akteur mit begrenztem Handlungsspielraum, *SWP-Aktuell*, 18, April.

Onley, James (2007), *The Arabian Frontier of the British Raj: merchants, rulers, and the British in nineteenth-century Gulf*, Oxford: Oxford UP.

Peterson, J.E. (2006), Qatar and the World: Branding for a Micro-State, in: *Middle East Journal*, 60, 4, 732-748.

Peterson, J.E. (2008), The al-Huthi Conflict in Yemen, in: *Arabian Background Notes*, 6, online: <www.jepeterson.net>

■ Die Autorin

Katja Niethammer ist Juniorprofessorin an der Universität Hamburg und war 2008/2009 Postdoc-Fellow des in Doha ansässigen *Georgetown University's Center for International and Regional Studies*. Ihre Forschung zu katarischer Außenpolitik wurde zudem durch die Unterstützung des *Qatar National Research Funds* ermöglicht.

E-Mail: <katja.niethammer@uni-hamburg.de>

■ GIGA-Forschung zum Thema

Aktuell erfolgen Forschungen zur Golfregion inklusive Katars im Rahmen des Projekts „Das Königsdilemma überwunden? Entwicklungspfade autoritärer Monarchien“ im Forschungsteam „Persistenz und Wandel nichtdemokratischer Regime“ innerhalb des Forschungsschwerpunkts 1 „Legitimität und Effizienz politischer Systeme“.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Bank, André und Morten Valbjørn (2009), *Ein Jahr nach dem Gazakrieg: ist der Nahe Osten noch arabisch?*, GIGA Focus Nahost, 12, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>

Beck, Martin, Henner Fürtig und Hanspeter Mattes (2008), *Herausforderungen deutscher Außenpolitik im Nahen Osten*, GIGA Focus Nahost, 6, online: <www.giga-hamburg.de/giga-focus/nahost>



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden unter <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative-Commons-Lizenz Attribution-No Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA *Focus* Nahost wird vom GIGA Institut für Nahost-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Wurde in den Texten für Personen und Funktionen die männliche Form gewählt, ist die weibliche Form stets mitgedacht.

Redaktion: Henner Fürtig; Gesamtverantwortliche der Reihe: Hanspeter Mattes und André Bank; Lektorat: Silvia Bücke; Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A *Focus*
German  Institute of Global and Area Studies
Institut für Nahost-Studien

IMPRESSUM